

Rücksichtslos im Verkehr

Zu: „Bußgeldentnahmen sinken“, FR-Regional vom 19. Februar

Dass die Einnahmen aus Bußgeldern im Verkehr sinken, ist für mich unverständlich. Ich lebe im Gallus, das ist fast alles 30er-Zone. Hier hält sich kaum jemand an die Höchstgeschwindigkeit, eine Investition in Messanlagen würde sich lohnen. Es gibt viele notorische Gehsteigparker, auch die könnte man zur Kasse bitten. Um Missverständnisse zu vermeiden: Es geht hier nicht ums Melken des bedauernswerten Autofahrers, sondern um die Einhaltung der Verkehrsregeln und um die vom Gesetzgeber vorgesehene Sanktionierung rücksichtslosen Verhaltens. Offenbar ist es für die Verwaltung attraktiver, Schwarzfahrer ins Gefängnis zu stecken, als Verkehrsrowdys mit Straftateln zu versorgen. Roland Benz, Frankfurt

Symbolische Peanuts

Laudamotion: „Bußgeld wegen Nachtflügen“, FR-Regional vom 13.2.

Die Abstrafung von Laudamotion sind in Wahrheit symbolische „Peanuts“. Denn Bund und Hessen wollen den Flugverkehr um jeden Preis fördern. So steht das in den Koalitionsverträgen. Über die bekannten Milliarden-Subventionen und Steuerbefreiungen hinaus unterstützt das Land Hessen die technische Entwicklung des Luftverkehrs mit zusätzlichen Steuermitteln. Minister Al-Wazir will in den kommenden Jahren 15 Millionen in die Suche nach synthetischen Treibstoffen stecken. Gleichzeitig gibt er zu, dass die vielen technischen Prozessstufen mit großen Energieverlusten verbunden sind. So fließen die Bußgelder wieder an den Luftverkehr zurück, auch an Lauda.

Hartmut Willibald Rencker, Mainz

Kleine Schrittmacher

Zu: „Studie prüft Straßenbahn nach Offenbach“, FR-Regional vom 21.2.

Die Straßenbahn von der Offenbacher Stadtgrenze bis zur Kreuzung Kaiser-/Frankfurter Straße sollte eigentlich kostengünstig und einfach zu realisieren sein. Denn zum überwiegenden Teil liegen die Schienen noch in der Frankfurter Straße und müssen nur von Asphalt befreit werden. Ich fände das eine enorm schnell machbare Art, Klimabelange voranzutreiben, ohne teure und langwierige Machbarkeitsstudie, in der geklärt wird, ob es lohnend wäre, die Tram bis nach Fechenheim zu verlängern. Kleine Schrittmacher sind viel schlichter zu realisieren und können trotz Ausschreibung noch 2020 umgesetzt werden.

Ute Wittich, Frankfurt



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

FR ERLEBEN

Bascha Mika moderiert ein Gespräch zum Thema „Die Frage nach dem richtigen Leben und das Wissen von den wichtigen Dingen“ mit Prof. Norbert Bolz. Eine Veranstaltung der Evang. Stadtakademie.
Dienstag, 3. März, 18.30 Uhr
Offenes Haus, Rheinstraße 31, Darmstadt

Claus-Jürgen Göpfert moderiert die Podiumsdiskussion „Plätzen Frankfurt schon die Nähte?“ Grenzen und Potenziale für Nachverdichtung. Mit Holger Hosang (Germany Allianz Real Estate), Frank Alexander (Hermann Immobilien), Martin Hunscher (Stadtplanungsamt) und anderen.
Dienstag, 3. März, 9.30 Uhr
Bürgerdialog im Stadtplanungsamt, Kurt-Schumacher-Straße 10, Frankfurt

Claus-Jürgen Göpfert moderiert die Präsentation des Wissensromans „Vom Ende der Langsamkeit“ von Ortrud Toker, Gespräch mit der Autorin und Lesung, Einlass ab 19 Uhr.
Dienstag, 3. März, 20 Uhr
Kulturzentrum Die Fabrik, Hasenpfad 5, Frankfurt

Pitt von Bebenburg liest Texte von W.E. Richartz beim Eventabend zur Druckkunst „Patio Bücher & Texte“ von und mit Klaus Münchswander.
Mittwoch, 4. März, 20 Uhr
Stadtgalerie im Alten Stadthaus, Schulgasse 1, Neu-isenburg

Tobias Schwab moderiert das „Forum Entwicklung“ zum Thema „Smartphones ohne Schattenseite?“ mit Cornelia Szyszkowitz (Deutsche Telekom), Carsten Waldeck (Shift), Gesine Ames (Ökumenisches Netz Zentralafrika) und Stefan Bauchowitz (GIZ).
Donnerstag, 5. März, 18.30 Uhr
Museum für Kommunikation Schaumainkai 53, Frankfurt

Bühnenreife Auseinandersetzungen

Bühnenneubau: „Standort-Suche für die Bühnen“ und „Gerangel um den Willy-Brandt-Platz“, FR-Regional vom 18. und 24.2.

Der Opernplatz ist ein wunderbares Entree

Der Vorschlag, einen Neubau für Theater und Oper gegenüber der Alten Oper zu errichten, überzeugt mich. Der Opernplatz ist ein wunderbares Entree und leicht erreichbar, Interimsspielstätten könnte man sich sparen. Der Altbau könnte als „Museum des 21. Jahrhunderts“ möglicherweise die Dependancen des Museums für Moderne Kunst im Hochhaus und im Alten Zollamt übernehmen und dem Museum der Weltkulturen Raum für zeitgenössische Ausstellungen von Weltkunst geben. Weitere Nutzungen nach dem Vorbild des Pariser Centre Pompidou sind vorstellbar einschließlich eines Premierenkinos und Restaurants auf einem begrüntem Dach.

Gerd Wild, Frankfurt

Städtische Bühnen mit Akzeptanzproblem

Die Auseinandersetzungen um die Zukunft der Bühnen sind mittlerweile bühnenreif. Zumindest dann, wenn sie von den Vertretern jener Gruppen und Parteien geführt werden, denen die jahrzehntelange Vernachlässigung der Gebäude anzulasten ist. Man kann es nur als Vandalismus bezeichnen, dass eine Anlage, die 1951 (Oper) und 1962 (Schauspiel) auf den erhaltenen Fundamenten des im Krieg zerstörten Schauspielhauses errichtet wurde, dem Verfall preisgegeben war. Jetzt, wo die Spuren der Verwahrlosung unübersehbar sind, legt man die Lösung der aufgelaufenen Probleme in die Hände von Parteikarrieristen, Architekten und Bauunternehmern. Damit ist garantiert, dass das Frankfurter Theater zwischen Eitelkeit und Immobilienspekulation zerrieben wird. Über Nachhaltigkeitserwägungen ist nichts bekannt; die Kulturdezernentin hält eine Sanierung für unwirtschaftlich, nennt aber keine signifikanten Details. Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung hat sich die Unterschiede zwischen bewahrender Reparatur und Neubau nicht im

Detail erläutern lassen; mutmaßlich weil es sie im Grunde nicht interessiert – so wenig wie in den 60 Jahren zuvor. Sie fühlt sich aber offenbar in der Lage, in Kürze auf der Basis von Nichtwissen die Ausgabe von 900 Millionen Euro zu genehmigen.

Typisch für diese Scheindebatte ist, dass es nirgendwo tatsächlich um Kultur geht. Also um das, was auf der Bühne zur Sprache kommen sollte und wie man es endlich schaffen könnte, diese Angebote in der breiten Bevölkerung zu verankern.

Der Vergleich der Spielzeiten 2016/17 und 2017/18 weist bei der Oper ein Minus von 18953 bei den ausgegebenen Karten aus. Auch beim Schauspiel stehen den 182974 Karten des erfassten Vorjahreszeitraums 163019 im letzten gegenüber. Das deutet auf ein Akzeptanzproblem hin, das mutmaßlich nicht auf den baulichen Zustand der Spielstätten zurückzuführen ist.

Die Analyse des immer größerer gewordenen Kundenkreises aus Abonnenten und Schauspiel-Card-/Opern-Card-Inhabern berechtigt zu folgender Modellrechnung: Mindestens zwei Drittel der Eintrittskarten entfallen auf diese Besucher. Es ist davon auszugehen, dass sie mindestens fünfzehnmal pro Spielzeit ins Theater gehen. Beim verbleibenden Drittel ist eine durchschnittliche Untergrenze von fünf Besuchen anzusetzen. Diese – auch auf persönlichen Stichproben basierende – Durchschnittsrechnung ergibt rund 40000 Personen pro Spielzeit. Das sind etwa fünf Prozent der Frankfurter Bevölkerung. An dieser Zahl hat sich in den letzten zehn Jahren wenig geändert.

Den politischen und fachlich Verantwortlichen ist es nicht gelungen, Oper und Schauspiel für weite Teile der Bevölkerung attraktiv zu machen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach der Verhältnismäßigkeit. Nominell werden die veranschlagten 900 Millionen Euro Baukosten einer Minderheit zugutekommen, die aber streng genommen gar nichts davon hat. Dem Spielbetrieb hingegen

könnten wegen der gigantischen Investitionen in Äußerlichkeiten Finanzmittel entzogen werden.

Theaterkunst entfaltet sich allein auf der Bühne, das Drumherum ist eigentlich Nebensache, muss aber vorhanden sein und gepflegt werden. An solcher Einsicht mangelt es Frankfurt seit den 1950er Jahren. Deswegen ist es ein Schmierentheater, was gegenwärtig in Sachen „Städtische Bühnen“ geboten wird.

Klaus Philipp Mertens, Frankfurt

Ein Vergleich der möglichen Standorte

Ein Vergleich der Standorte: Nähe Ostbahnhof/Mayfahrt/Lindleystr.: Großes Gelände; Wohnbebauung auf gegenüberliegender Straßenseite; anschließend nach Raab-Karcher diverse Industriebauten.

Neue Stadtmitte? Erreichbarkeit. Vom Ostbahnhof zu Fuß in etwa zehn Minuten, abhängig von der Ausstiegsstelle auf dem Bahnsteig und der persönlichen Fitness. (Wege sind offen. Gelegentlich wetterfeste Kleidung erforderlich.) Takt der Regionalbahn: zweimal pro Std. in jede Richtung. U6-Takt meist zehn Minuten; Fußweg ähnlich wie vorher. Bus 32; Fußweg ähnlich. Straßenbahn Linie 11: nur ein Wagenzug (mehr geht nicht) und meist schon relativ gut besetzt. Fußweg drei bis vier Minuten.

Willy-Brandt-Platz: Sieben U-Bahnlinien in verschiedene Richtungen; zwei Straßenbahnlinien; Hauptbahnhof nicht weit entfernt. Opernplatz: zwei U-Bahnlinien, eine Buslinie, acht S-Bahnlinien.

Standorte in anderen Städten: Durchweg Stadtmitte oder noch zur Stadtmitte gehörend.

Was geschieht mit dem Grundstück nach Abriss der alten Anlage? Zu befürchten ist eine weitere „Amerikanisierung“ der Innenstadt: Turmbau mit Büros und teuren Eigentumswohnungen, nichts für Frankfurter Bürger, im Sockelgeschoss dann eine kulturelle Alibiveranstaltung.

Rolf-rüdiger Traub, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/oper

Vorsicht mit Vorwürfen

Menschen asiatischen Aussehens: „Unter Verdacht“, FR-Regional vom 5.2.

Zeitungen und Fernsehen überschlagen sich täglich, stündlich mit immer neuen Schreckensszenarien und Meldungen über das Corona-Virus. In China werden Provinzen abgeschottet, einige Länder lassen Chinesen nicht mehr einreisen, der Handel bricht ein. Und da wundert sich die Presse und spricht von Hysterie, wenn hier bei uns Menschen versuchen, den Kontakt mit Chinesen zu meiden? Diesen Menschen, die vielleicht Kinder oder alte Menschen zu Hause haben und einfach vorsichtig, vielleicht übervorsichtig sind, werfen Sie Rassismus vor?

Nein, das alles ist nicht schön für die Chinesen, die hier

leben. Und natürlich trägt nicht jeder Chinese das Virus in sich. Aber da es in vielen Städten Auslandsgemeinden gibt, in denen sich die Chinesen treffen, ist die Gefahr, dass dort jemand gerade aus China zurückgekommen ist oder Besuch von Freunden oder Familie aus China hatte und dass sich das Virus dort ausbreitet, zumindest nicht auszuschließen.

Bevor auch die FR von Hysterie beim Volk redet, sollte sie vielleicht eher die Hysterie bei den Medien anprangern, die erst solche Reaktionen hervorgerufen hat. Und auch mit dem Rassismusbegriff dürfen Sie gern etwas zurückhaltender sein. Helga Schwartau, Hamburg

Tapfer per Inlandsflug

Zu: „Drohnen legen Flugbetrieb lahm“, FR-Regional vom 10. Februar

Die Drohne bringt es an den Tag: Auch wenn Drohnen den Flugbetrieb lahmlegten, so erfuhr man aus diesem Anlass doch, dass die Herren Kicker von Mainz 05 – Klimaschutz hin und CO₂-Ausstoß her – tapfer per Inlandsflug unterwegs waren. Bei der immer wieder betonten Vorbildfunktion des Fußballs ein Bärendienst. So ganz nebenbei freut es aber, dass die Mainzer gelernt haben, dass der direkte Weg mit der Bahn dann doch schneller gewesen wäre als der erzwungene Umweg über Nürnberg und den Bus. Merkt es Euch! Helmut Deckert, Sinntal